

Vorrede.

lich gehörige, Schönheit, nicht erfordert. Doch ist es ihm auch nicht gänzlich verwehret, dergleichen Erscheinungen der dichtenden Seele mit anzubringen; nur sieht er sich in Bezeichnung derselben sehr eingeschränkt. Mag er nur mahlen, was er sieht: so kann der Dichter auch Schilderungen von dem reichen, was die übrigen Sinnen, in der Verbindung mit den Augen, von einem Gegenstande empfinden mögen; als wozu die Ausdrücke geschickter sind, als der zarteste Pinsel mit den feinsten Farben.

Wir würden zu weit gehen, wenn wir ein Gemählde verwerfen wollten, in welchem der Mahler seiner Phantasie erlaubt hat, Bilder hier und da beizufügen, die er in dem Gegenstande seines ganzen Gemähldes weder selbst empfunden, noch auch andere jederzeit, bey Betrachtung desselben, wirklich empfinden dürften. Wir können vielmehr von seiner Phantasie, wenn sie gesund in ihren Wirkungen ist, gewissermaßen lernen, wie die erdichteten Bilder aussehen müssen, die er in seinem Gemählde wagt. Nicht anders mögen die Erdichtungen beschaffen seyn, die der Dichter in seinen Beschreibungen mit einstreuet; dadurch sie nämlich erst zu poetischen werden. Der Mahler geht in allen seinen Erdichtungen 1) von der wahren Gestalt der Sache, die er mahlet, nie ab, daß sie also jedem kenntlich bleibt, und von jedem so gedacht werden kann, wie sie wirklich in die Augen fällt. 2) Er beobachtet auch die Ordnung in der Erscheinung der Dinge, wie sie die Natur und Kunst hervorgebracht, und den Augen dargestellet hat. 3) Die